

Wolfram Lutterer

**Eine kurze Geschichte
des systemischen
Denkens**

2021

Inhalt

Zur Einführung	9
1 Was ist das eigentlich: »systemisch«?	13
Zur Begriffsklärung: Aller Anfang ist leicht	13
Aller Anfang ist leicht ... oder etwa nicht?	15
2 Ausflug in die Antike	17
Vom Erkennen (Xenophanes)	17
Vom bedingten Entstehen (Siddhartha Gautama)	19
Von der Einheit (Laozi)	20
Vom Fließen (Heraklit)	21
Das menschliche Maß (Protagoras)	22
Auf der Suche nach der Weisheit (Sokrates und Platon)	24
Die Summe der Teile (Aristoteles)	28
Und die Frauen?	29
3 Intermezzo im Mittelalter	32
Die Welt und der Mensch (Hildegard von Bingen)	32
4 Ambivalenzen der Neuzeit	35
Dualismus (René Descartes)	35
Früher Konstruktivismus I (Giambattista Vico)	39
Früher Konstruktivismus II (Immanuel Kant)	40
Nicht alle Widersprüche lösen sich auf (Georg Wilhelm Friedrich Hegel)	42
Missklänge (Friedrich Nietzsche)	46
5 Die Welt wird reif für systemisches Denken	50
Die Physiker oder: Gott würfelt nicht – oder doch? (Albert Einstein, Werner Heisenberg und Niels Bohr)	51
Was ist das Ich? (Sigmund Freud vs. John Watson)	56
Die Grundlagenkrise in der Mathematik (Kurt Gödel)	60
Was wir von Kindern lernen können (Jean Piaget)	62

Die Welt der Sprache (Ludwig Wittgenstein)	67
Allgemeine Systemtheorie (Ludwig von Bertalanffy)	68
Dialektik der Aufklärung (Theodor W. Adorno und Max Horkheimer)	70
Zwischenbilanz	72
6 Der große Durchbruch: die Kybernetik	75
Die frühen Kybernetiker	76
Visionär und Warner (Norbert Wiener)	78
Die Strategie des Spiels (John von Neumann)	79
Was ist Information? (Claude Shannon)	81
Lernen durch Einsicht (Gregory Bateson)	82
Die Psychologie entdeckt das Feld (Kurt Lewin)	86
Technokratische Kybernetik (Ross Ashby)	87
7 Anfänge der modernen Systemik	91
Eine neue Logik (Gotthard Günther)	92
Hypnotherapie (Milton Erickson)	95
Gestalttherapie (Fritz Perls)	97
Figuration oder System? (Norbert Elias)	99
Ein neuer Humanismus (Carl Rogers)	101
Frühe Familientherapie: Entwicklung und Erleben (Virginia Satir)	103
Pragmatik der Kommunikation (Paul Watzlawick)	105
Grundzüge moderner Systemik: Die Welt ist Beziehung (Gregory Bateson)	107
Zwischenbemerkung	114
8 Exkurs: Auf der Suche nach neuer Einfachheit	117
Die Wiedergeburt des Reduktionismus (I): Die Soziobiologie (Edward Wilson und Richard Dawkins)	117
Vom Behaviorismus zur Verhaltenspsychologie (Burrhus Skinner)	120
Die Wiedergeburt des Reduktionismus (II): Der Neoliberalismus (Milton Friedman)	122
Auf der Suche nach Wahrheit: Die Mär von der Letztbegründung (Vittorio Hösle)	124
Der Wert der Kooperation (Robert Axelrod)	127
Zwischenbemerkung	129

9 Reifung und weitere Differenzierungen	131
Selbstorganisation, Synergetik und Emergenz (Ilya Prigogine, Isabelle Stengers, Hermann Haken)	132
Radikaler und sozialer Konstruktivismus (Ernst von Glasersfeld, Peter Berger, Thomas Luckmann)	136
Therapeutische Kontexte im Zeichen der Kybernetik	141
Reflexive Kybernetik (Heinz von Foerster)	147
Die Funktion der Liebe (Humberto Maturana)	155
Eine halbe Rolle rückwärts (Niklas Luhmann)	161
Systemische Perspektiven für die Familientherapie (Helm Stierlin)	167
Affektlogik (Luc Ciompi)	170
Ego-States (John und Helen Watkins)	172
Weitere Entwicklungen	175
Hypnosystemische Therapie (Gunther Schmidt)	184
Anstelle einer Zusammenfassung	187
Zum Abschluss: Wege systemischen Denkens	188
Anmerkungen	196
Literatur	208
Über den Autor	215

Phänomen zu charakterisieren: Auch die Machthabenden sind abhängig von anderen – und in diesem Sinne allenfalls »ohnmächtig«. Batesons Perspektive offenbart sich in einem kleinen Brief, der ein Jahr zuvor veröffentlicht wird:

»Was ein Mensch für einen anderen tun kann, ist nicht viel, aber wahrscheinlich hilft es manchmal dem Geholfenen, wenn sich der Helfer im Klaren ist, wie wenig Hilfe gegeben werden kann. Etwas zeitweiliger Schutz vor den kalten Winden einer kranken Zivilisation, einige geteilte Tränen und Lachen, das ist alles.«²⁹³

Gegen Ende der 1970er-Jahre ereignet sich schließlich eine Art Zeitenwende. Zum einen lösen sich systemische und konstruktivistische Konzepte immer weiter von einer engeren Verhaftung mit dem kybernetischen Regelkreismodell ab. Des Weiteren kommen sie endlich auf breiterer Ebene auch im deutschsprachigen Raum an und werden hier weiterentwickelt. Eine zentrale Rolle spielt hier die »Heidelberger Schule« rund um Helm Stierlin.

Schließlich aber stellt das Jahr 1980 selbst eine besondere historische Zäsur dar. Am 25. März stirbt Milton Erickson, Begründer der Hypnotherapie. Am 4. Juli stirbt mit Gregory Bateson der zentrale systemische Vordenker. Am 16. August stirbt Jean Piaget mit seiner bis heute nicht ausgeschöpften systemischen Entwicklungstheorie.

Grund genug, auch in diesem kurzen Abriss im Bereich therapeutischer Kontexte einen Unterschied zu markieren. Grund genug zudem, eine weitere Serie autorenbezogener Abschnitte zu starten, beginnend mit dem mehrfach bereits erwähnten Erfinder der Kybernetik zweiter Ordnung, Heinz von Foerster.

Reflexive Kybernetik (Heinz von Foerster)

»Der gute Magier verbirgt nichts, sondern er macht alles so offensichtlich wie möglich. Er arbeitet ganz langsam. Ihm gelingt es, die Zuschauer aus der Welt ihres Alltags in eine Zauberwelt zu entführen, in der die Wunder noch existieren und gesehen werden können.«

Heinz von Foerster²⁹⁴

In gewisser Hinsicht war Heinz von Foerster (1911–2002) selbst ein Magier. Das Zaubern war für ihn »die Ursprungserfahrung des Konstruktivismus«²⁹⁵. Als junger Mann bereits begeistert von der Zauberei, wurde er sogar zusammen mit seinem Cousin Martin Mitglied einer

internationalen Artisten- und Künstlerorganisation. Vielleicht war es dieses früh entwickelte Talent, das ihm half, das Dritte Reich zu überleben. Geboren in Wien, stadtbekannt durch einen jüdischen Großvater, der als Stadtarchitekt gewirkt hatte, flüchtete er ausgerechnet nach Berlin, wo er den Behörden erfolgreich einen gar nicht möglichen Ariernachweis vorenthielt. Eigentlich ein Grauen, wenn auch recht unterhaltsam erzählt.²⁹⁶

Von Foerster studierte Physik und verkehrte in Wien in philosophischen Kreisen; insbesondere betrachtete er Ludwig Wittgenstein als seinen »Nennonkel«. In die USA emigrierte er nach dem Krieg, wurde dort ab 1949 Mitglied der Kybernetikkonferenzen und sogar, um schneller die Sprache zu lernen, Herausgeber der Tagungsbände der letzten fünf Treffen. Aufgrund seiner langen Lebensspanne mag sein Auftritt erst an dieser Stelle des Buches zunächst als überfällig erscheinen. Allerdings entfaltet sich sein für die weitere Entwicklung systemischer Theorie besonders relevantes Denken insbesondere ab den späten 1960ern und nimmt in den 1970ern und 1980ern bis hin zur Jahrtausendwende erst so richtig an Fahrt auf.

Sein im Jahre 1958 in Illinois gegründetes Biological Computer Laboratory versammelte bis zu seiner Auflösung im Jahre 1975 eine große Reihe namhafter Denkerinnen und Denker, darunter den noch zu erwähnenden Humberto Maturana.²⁹⁷ Nach seiner Emeritierung zog von Foerster im Jahre 1976 zusammen mit seiner Frau nach Pescadero in Kalifornien, in recht nahe Nachbarschaft zu Watzlawick und Bateson.

Von Foerstern sich über fünf Jahrzehnte hinziehender Veröffentlichungspraxis hier hinreichend Rechnung zu tragen, wird nicht gelingen; zudem gibt es leider nach wie vor keine gesamthafte Monografie zu seinem Werk. Der Kybernetiker Bernard Scott unterteilt bereits die ersten drei Jahrzehnte seiner Veröffentlichungstätigkeit in vier größere Perioden: die Anfänge im molekularen Rechnen, Arbeiten zur Selbstorganisation als »ersten Höhepunkt«, dann als »mittlere Periode« Texte zum Thema Gedächtnis als Rechenprozess sowie abschließend ab den späten 1970er-Jahren seine Arbeiten zur Selbstreferenz.²⁹⁸ Ich würde dieser Unterteilung wohl noch mindestens eine weitere Periode anschließen lassen, nämlich den »späten« Heinz von Foerster als Erkenntnistheoretiker und Philosophen, der in seinen letzten Lebensjahren sein Denken in Gestalt von vier großen Gesprächsbänden zur weiteren Entfaltung bringt.²⁹⁹

Mit und nach Bateson ist von Foerster wohl *der* wichtigste einzelne systemische Vordenker. Man mag dies insbesondere daran erkennen, welche der hier bereits referierten Ideen er in sein Denken einbezieht und miteinander verknüpft: Beginnend mit den Ideen zentraler Kybernetiker wie Wiener (klassische Kybernetik), Shannon (mit einer Kritik an seinem Informationsbegriff) sowie Neumann (Computer und sich selbst reproduzierende Automaten) über naturwissenschaftlich-mathematische Autoren wie Gödel (Unvollständigkeitsprinzip), Heisenberg (Unbestimmtheit) und Einstein (Relativität) bis hin zu Philosophen, angefangen bei Sokrates (prinzipielles Unwissen) über Kant (gegen naiven Realismus; Ethik), Wittgenstein (Welt der Sprache) und Günther (mehrwertige Logik) sowie zur Entwicklungstheorie Piagets (das Kind als seine Welt aktiv gestaltend), zur Verbindung lebender Systeme mit der Thermodynamik (von Bertalanffy) und natürlich zu Bateson selbst (systemisch-ökologisches Denken). Mit Heinz von Foerster, dem »Sokrates des kybernetischen Denkens«,³⁰⁰ gelangt diese Geschichte systemischen Denkens somit zu einem gewissen Höhepunkt.

Noch vor der eigentlichen Geburtsstunde der Kybernetik zweiter Ordnung, die offenbar auf das Jahr 1974 zu datieren ist,³⁰¹ entwickelt von Foerster etliche zentrale Motive seines Denkens. Besonders zum Ausdruck kommen sie in einem Vortrag aus dem Jahre 1971, der sich in weiten Teilen wie ein intellektuelles Geschwister zu Texten liest, die zu gleicher Zeit von Bateson formuliert werden. Von Foerster beginnt mit einem Blick auf eine »Epidemie« (die wohl bis heute hin anhält), nämlich einen »fortschreitenden Wahrnehmungsverfall« in Gestalt einer verkommenden Sprache, in welcher sich begriffliche Perversionen ereignen wie »»Friedenssicherung« statt »Kriegsvorbereitung«« oder »»Schutzmaßnahme« statt »Aggression««. ³⁰² Doch dies dient ihm bloß als Grundlage für eine Reihe tiefer gehender Beobachtungen.

Als eine dieser (sprachlichen) Konfusionen beobachtet er Ideen wie »Wissen als Substanz«. Aber Wissen sei keine Substanz. Vorträge oder Bücher enthalten keine Information, sie sind als bloße »Träger potenzieller Information« anzusehen.³⁰³ Dies ist auch eine Replik auf die Informationstheorie Shannons, in welcher es laut Foerster eigentlich um Signale geht und eben nicht um Information.³⁰⁴ Information entsteht nämlich erst dann, wenn gesendeten und empfangenen Signalen Bedeutung zugewiesen wird, und diese Bedeutungszuweisung kann nur der Hörer leisten, nicht der Sender selbst. In Worten von

Foerstern: »Wenn ein Empfänger ein Signal bekommt, kann er es interpretieren, und die Interpretation verwandelt dann das Signal in Information.«³⁰⁵ Und, weiterführend: »Die Welt enthält keine Information, die Welt ist, wie sie ist.«³⁰⁶

Man beachte hier den Unterschied zur Kommunikationstheorie Watzlawicks: Während dort der »Sender« unausweichlich »kommuniziert« ist (sprich: lebt und sich verhält), entscheidet bei von Foerster der Hörende nicht nur, ob er überhaupt eine Botschaft wahrnimmt, sondern zudem, worin sie besteht. Des Weiteren sind die Beobachtungen jedweden »Hörers« – also von uns allen – nicht als absolut anzusehen, sondern je relativ zum jeweiligen Standpunkt:³⁰⁷ »Der Hörer, nicht der Sprecher, bestimmt die Bedeutung einer Aussage.«³⁰⁸ Doch damit sind wir eigentlich bereits mitten in der Kybernetik zweiter Ordnung.

Bevor ich auf die Kybernetik zweiter Ordnung näher eingehe, werde ich jedoch noch auf einige weitere Ideen hinweisen, die von Foerster in diesem Zusammenhang entwickelt. Er geht dabei von einem eigentlich erkenntnistheoretischen Problem aus, nämlich dem der Trivialisierung. Dahinter verbirgt sich die Beobachtung, dass wir das Bestreben haben, unsere Umwelt – egal ob belebt oder nicht belebt – als »triviale Maschinen« zu behandeln. Wir erwarten vorhersehbares Verhalten. Dies ist zwar durchaus nützlich, wie von Foerster bemerkt, wenn es sich beispielsweise um Autos handelt, es ist allerdings ein »höchst gefährliches Allheilmittel, wenn der Mensch es auf sich selbst anwendet«. Eine besonders kritische Praxis entdeckt von Foerster im Bildungswesen und in den damit verbundenen Tests auf Leistungsfähigkeit und Wissen:

»Der Schüler kommt zur Schule als eine unvorhersagbare ›nicht-triviale Maschine‹. Wir wissen nicht, welche Antwort er auf eine Frage geben wird. Will er jedoch in diesem System Erfolg haben, dann müssen die Antworten, die er auf unsere Fragen gibt, bekannt sein. Diese Antworten sind die ›richtigen‹ Antworten. [...] Tests sind Instrumente, um ein Maß der Trivialisierung festzulegen. Ein hervorragendes Testergebnis verweist auf vollkommene Trivialisierung: Der Schüler ist völlig vorhersehbar und darf daher in die Gesellschaft entlassen werden.«³⁰⁹

Später wird von Foerster dies noch härter formulieren: »Ich behaupte, dass all diese Prüfungen und Tests nicht den Schüler prüfen, sondern dass diese Prüfung sich selbst prüft. [...] ›Tests test tests‹.«³¹⁰ Demzufolge

fordert er Konsequenzen für den Unterricht und für die grundsätzliche Haltung von Lehrerinnen und Lehrer:

»Der Lehrer muss zum Schüler werden [...]. Die Unwissenheit des Lehrers muss nicht gespielt sein, sie ist vorhanden. Der Lehrer hat doch keine Ahnung, was die Schüler wissen, was sie können, wofür sie sich interessieren ...«³¹¹

Daher mag es kaum verwundern, wenn von Foerster den Geistes- und Sozialwissenschaften als »*soft sciences*« entgegen den Naturwissenschaften als »*hard sciences*« die deutlich höheren Ansprüche zuspricht:

»Die ›hard sciences‹ sind erfolgreich, weil sie sich mit den ›soft problems‹ beschäftigen; die ›soft sciences‹ haben zu kämpfen, denn sie haben es mit den ›hard problems‹ zu tun.«³¹²

In all diesen Perspektivwechseln und Rekontextualisierungen, die von Foerster hierbei vollzieht, deutet sich nicht nur die Kybernetik zweiter Ordnung bereits an, sie offenbaren tatsächlich ein genuin sokratisches Element. Denn ebenso, wie Sokrates einen Rückbezug von Aussagen auf ihren Sprecher macht, leistet dies auch von Foerster und radikalisiert es weiter. Dies gipfelt schließlich in einer Brücke zu Kant in Gestalt der Postulierung eines ethischen Imperativs, der auf Autonomie, Verantwortung und Wahlfreiheit basiert und damit dezidiert kein »Du sollst« mehr enthält:

»Ich werde stets so handeln, dass die Gesamtzahl der Wahlmöglichkeiten zunimmt.«³¹³

Es könnte durchaus reizvoll sein, aktuellere ökologische und soziale Fragen auf dieser Grundlage durchzudeklinieren. Die systemische Perspektive von Foerstern wird damit jedenfalls offensichtlich: Ich handle in der Welt, und mit jedem Handeln eröffne, erschließe oder verschließe ich mir (oder anderen) neue Horizonte. Ich bin ein Teil des Ganzen.

Woher aber leitet ein Physiker wie von Foerster diese Idee der Wahlfreiheit ab? Ein zweiter Blick auf seine Unterscheidung von trivialen gegenüber nichttrivialen »Maschinen« mag dies verdeutlichen. Folgendes Gedankenexperiment: Wir bauen eine Maschine, die auf jeden Input (oder »Reiz«) mit einem festgelegten Output (oder »Reaktion«) antwortet. Dies wäre zunächst einmal eine triviale Maschine.

Nun aber wird in diese Maschine eine »Transformationsregel« eingebaut, wodurch sie durch jeden Input ihren inneren Zustand in einer festgelegten Weise ändert. Multiplizierte sie vorher beispielsweise eine Zahl mit »2«, so nun vielleicht mit »3« usw. Der Clou bei dieser Sache ist: Bereits bei einer geringen inneren Komplexität wird sich eine solche Maschine rasch nicht mehr voraussagbar verhalten, obwohl sie streng determiniert ist, eben weil sie ihre inneren Zustände ständig ändert.³¹⁴ Interpretiert man auf dieser technischen Grundlage dann beispielsweise menschliche Lernvorgänge, wird rasch klar, dass »Skinner erledigt« ist.³¹⁵ Wir könnten also sowohl streng intern determiniert sein und zugleich vollkommen unberechenbar.

Von Foerster verknüpft dies nun mit einem weiteren Aspekt, nämlich der Unterscheidung von beantwortbaren und nicht beantwortbaren Fragen. Beantwortbare Fragen lauten beispielsweise »Was ist zwei plus zwei?« in der Mathematik oder, beim Blick aus dem Fenster, »Scheint die Sonne?«. Nicht beantwortbare Fragen hingegen zielen beispielsweise auf den »Ursprung des Universums«³¹⁶ oder auf »Freiheit« oder »Gott«. Für von Foerster ist es hierbei wichtig, dass durch »diese Unentscheidbarkeit ein Raum geöffnet wird«, ein Raum der Freiheit.³¹⁷ Aus dieser grundsätzlichen Freiheit der Wahl erwächst für von Foerster die Idee der Verantwortung. Verbunden werden somit bereits zwei in sich komplexe Elemente: die Frage einer grundsätzlichen Nichtvorhersagbarkeit von Verhalten mit der Feststellung einer grundsätzlichen Nichtbeantwortbarkeit von gewissen Fragen. Systemisches Denken offenbart sich hier in der Verknüpfung unterschiedlicher Erkenntnisse.

All dies gipfelt schließlich in von Foersterns Haltung »Ich bin ein Teil der Welt«³¹⁸ als seiner »Zentralidee«. Vertieft wird dies an der Frage der Beobachtung: Ist ein Beobachter außerhalb der Welt, die er beobachtet, oder ist er ein Teil von ihr? Die Perspektive »außerhalb« der Welt entspreche der Idee der Objektivität: »Die Eigenschaften des Beobachters sollen nicht in die Beschreibung seiner Beobachtungen einfließen« – die sei laut Foerster die Gucklochhaltung: »Ich bin völlig unbeeinflusst von dem, was außen vorgeht. Ich beeinflusse das, was da draußen vorgeht, überhaupt nicht.«³¹⁹ Dem gegenüber stellt er seine kybernetisch-reflexive Teil-der-Welt-Haltung: »Was immer ich tue, verändert die Welt! Ich bin die Welt, und die Welt ist ich!«³²⁰

Und auch wenn von Foerster dies als eine »prinzipiell unentscheidbare Frage« bezeichnet, so macht er deutlich, dass seine eigene Antwort als von ihm als einem »Teil der Welt« ausgeht, mit all ihren

Konsequenzen in Gestalt von Kybernetik, Ethik und Systemik.³²¹ Er erspart sich hierbei sogar die Benennung wissenschaftlicher Belege für seine Position, denn es geht ihm nicht um das Mehr an Belegen, sondern um die Einnahme einer Haltung, in der man sich selbst für sein Tun als verantwortlich erklärt.

Dies also ist das, was von Foerster als eine »Kybernetik der Kybernetik«, als eine Kybernetik zweiter Ordnung oder als eine »Reflexion der Reflexion«³²² versteht. Seine frühe Bezeichnung als Kybernetik »zweiter« Ordnung nennt er in diesem Zusammenhang im Übrigen einen »Fehler«,³²³ weil diese »zweite« Ordnung sich wie eine Einladung zu einer dritten, vierten oder fünften liest, was wiederum deren Erkenntnis, nämlich die Selbstreferenzialität in Gestalt des Einbezugs des Beobachters in *seine* Beobachtung, tendenziell ausklammert. Es könnte sich daher anbieten, von einer »reflexiven Kybernetik«³²⁴ zu sprechen.

Bei dieser reflexiven Haltung, die von Foerster einnimmt, ist es ihm zudem wichtig, dass er eben eine Haltung einnimmt und keine Theorie formuliert.³²⁵ In ebendiesem Sinne verfolgt dieses Buch, das Sie gerade lesen, Entwicklungen im systemischen Denken und formuliert nicht Ansätze oder gar Grundsätze einer systemischen Theorie. Es geht um eine gewisse Weise der Weltorientierung, die in wiederum ihrer Weise durchaus kritisch werden kann.

Bei von Foerster kulminiert all dies schließlich in seiner Wendung *Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners*, zugleich Titel eines gemeinsam mit Bernhard Pörksen verfassten Buches. Den Begriff der Wahrheit als »Übereinstimmung zwischen dem erkennenden Geist und der Sache« möchte er abschaffen. Denn Wahrheit und Lüge bedingen sich gegenseitig: »Wer von Wahrheit spricht, macht den anderen direkt oder indirekt zu einem Lügner.«³²⁶ Die Inanspruchnahme von Wahrheit führt und führte zu »katastrophalen Folgen«. Stattdessen gehe es »allein um das Funktionieren«, und von Foerster bringt den Begriff des Vertrauens ins Spiel und schlägt vor, den Begriff der Wahrheit durch ebenjenes des Vertrauens zu ersetzen:

»Meiner Meinung nach ist Vertrauen das fundamentale Relationsproblem. Wie kann ich dem anderen vertrauen?«³²⁷

Mag diese Sichtweise, Wahrheit durch Vertrauen zu ersetzen zunächst allenfalls noch befremdlich erscheinen, wir sind hier jedoch weiterhin

im Bereich unentscheidbarer Fragen. Für entscheidbare Fragen wie »Was ist zwei plus zwei?« genügt ein »richtig« oder »falsch« (also nicht: »wahr« oder »gelogen«). Für alle anderen Fragen: Wissen wir denn, dass etwas wahr ist, oder glauben wir es nur? Wenn wir hier anerkennen, dass wir es letztlich nur glauben können (und dies belegte bereits Immanuel Kant³²⁸), dann sind wir bereits mittendrin, nämlich dass wir für die Idee der Wahrheit Glauben und Vertrauen voraussetzt und die letzteren somit die fundamentalen Begriffe darstellen.

Von Foersterns große systemische Reise endet schließlich in einer Unterscheidung von Ethik und Moral. Moralische Sätze stellen Sollenssätze dar, so wie etwa »Du sollst nicht töten«. ³²⁹ Moral sei daher eine »Zwangsmaschine«³³⁰. Den Begriff der Ethik hingegen zu definieren weigert er sich entschieden:

»Denn sowie ich anfangen würde, Ethik zu definieren, habe ich sie schon ruiniert. Also, sowie ich anfangen, Moral zu predigen, was Ethik ist, ist die Ethik schon wieder tot.« [...] Meiner Meinung nach wichtiger ist die Sache mit der Unentscheidbarkeit, die Idee der Freiheit. Ich glaube, dass die Idee der Freiheit irgendwie hineinschlüpfen muss. [...] Ich würde stattdessen gerne zeigen, dass man über Ethik nicht sprechen kann, dass Ethik immer implizit ist.«³³¹

Auf die Beobachtung, dass diese Teil-der-Welt-Haltung von Foersterns zumindest in »psychologischer Hinsicht unattraktiv«³³² sei, lacht er im Übrigen nur und erklärt:

»Um Gottes willen, ich denke gar nicht daran, Sie zu überzeugen, denn das würde Ihre Auffassung zum Verschwinden bringen. Sie wäre dann ja weg. Was ich nur versuchen kann, ist, den Zauberer zu spielen, sodass es Ihnen möglich wird, sich selbst zu überzeugen.«³³³

In ebendieser Weise bietet von Foerster einen kybernetischen, systemischen Tanz an, in dem er zum Mittanzten und Mitdenken einlädt, aber sich letztendlich immer wieder des klärenden Urteils entzieht. Denn für ihn bleibt klar: Es geht um Vertrauen und um Ethik als Haltung gegen die Inanspruchnahme von Wahrheit, Dominanz und Macht. Von Foerster, der Magier: Verzauberte er als junger Mann gemeinsam mit seinem Cousin Martin das Publikum mit Zauberkunststücken, so verzaubert er später seine Zuhörer und Leser mit zirkulären Ge-

danken. Und ganz ähnlich wie in den frühen Platon-Dialogen, welche Platon in einer Aporie, einer jedoch nur scheinbaren Ausweglosigkeit, enden lässt, so lädt auch von Foerster dazu ein, sich mit seinen Gedanken auseinanderzusetzen, eben weil Ethik implizit ist.

Die Funktion der Liebe (Humberto Maturana)

Mit Humberto Maturana (1928–2021) komplettiert sich nach Bateson und von Foerster das systemische Dreigestirn dieses Buches. Geboren in Santiago de Chile, verbrachte Maturana dort den Großteils seines Lebens, wenn man von einigen wenigen Jahren in den USA absieht, wo er promovierte und später unter anderem mit von Foerster zusammenarbeitete.

Maturana blieb in Chile sogar zu einem Zeitpunkt, zu dem andere flohen. 1973 fand die chilenische Demokratie ihr jähes und gewaltsames Ende durch den Militärputsch von Augusto Pinochet, der eine 17 Jahre währende Diktatur in Chile errichtete. Nach einem ersten Impuls zu fliehen blieb Maturana, letztlich weil er sich verantwortlich fühlte für seine Studierenden, sein Land und für dessen demokratische Kultur.³³⁴

Vielfach bekannt geworden ist Maturana insbesondere durch seine Entdeckung der *Autopoiesis*. Insgesamt aber lassen sich, so zumindest Pörksen, bei Maturana vier größere Stadien in seiner Theorieentwicklung unterscheiden, beginnend bei der Neuroanatomie über die Bioepistemologie zur Bioethik und schließlich zu einer »Art Bioanthropologie«³³⁵. Von diesen vier Stadien werde ich mich vor allem auf die letzten drei konzentrieren.

Die Idee der Autopoiese stellte Maturana einem breiteren Publikum in dem gemeinsam mit Francisco Varela veröffentlichten Buch *Baum der Erkenntnis* vor.* Erstmals erschienen im Jahr 1984, führt es zudem in etliche zentrale Gedanken Maturanas ein. Ein genauerer Blick in dieses Buch lohnt sich somit bis heute.

Das wichtigste Anliegen Maturanas besteht – zumindest meines Erachtens – jedoch nicht in der Einführung in die Idee der Autopoiese und der strukturellen Kopplung, sondern vielmehr im Aufzeigen

* Entwickelt wurde der Begriff der Autopoiesis in den frühen 1970er-Jahren, fundierend auf einer früheren Arbeit Maturanas, der *Biologie der Kognition*, in der bereits deren wesentliche Ideen entwickelt wurden; vgl. Maturana, *Biologie der Realität*, S. 18 f.